

Sonderdruck aus:

# **Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.**

## **Mitteilungsblatt**

121. Jahrgang (2020)

Heft 2

ISSN: 1867-5086

Herausgeber:

Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.,  
Berlin.

[www.geschichte-brandenburg.de](http://www.geschichte-brandenburg.de)

Wilhelminisches Mäzenatentum am Beispiel des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu Berlin. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 83 (1987), S. 561–571.

Zur Grundstücksgeschichte der Bauakademie von Schinkel. In: Mythos Bauakademie. Die Schinkelsche Bauakademie und ihre Bedeutung für die Mitte Berlins. Hrsg. von Frank Augustin. Förderverein Bauakademie e.V. Berlin 1992, S. 103–108.

Die Berliner Vorstadt Friedrichswerder 1658–1708. Köln u. a. 1993. VI, 227 S. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Beih. 4). [Zugl. Phil. Diss. FU Berlin 1991].

Der Situationsplan von Christian Friedrich Schmidt aus dem Jahr 1643. Ein Beitrag zu seiner Zuordnung auf den Werder bei Cölln. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 89 (1993), S. 125–129.

Mein Herz sagt ja, aber mein Versand nein ... In: kritische berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 22 (1994), H. 1 (Themenheft "Inmitten Berlins – das Schloß?" Red.: Ulrike Krenzlin), S. 63–64.

Kieling, Uwe / Schachinger, Erika: (Art.) Memhardt, Johann Gregor. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 17. Berlin 1994, S. 28–29.

Kurt Mühlenhaupt. Ein Berliner Maler der Nachkriegszeit. Berlin-Kreuzberg 1996. 19 S.

Abriß der Schulgeschichte. In: Harald Scholtz: Gymnasium zum Grauen Kloster 1874–1974: Bewährungsproben einer Berliner Gymnasialtradition in ihrem vierten Jahrhundert. Weinheim 1998, S. 13–32.

Conrad Heidenreich und Paul Michel. Die Architekten des Weinhauses Huth. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 94 (1998), S. 421–425.

Die Dorotheenstadt 1673–1708. Eine Berliner Vorstadt. Köln u. a. 2001. X, 138 S. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Beih. 9).

wir schreiben eine zeitung. Als Festschrift und Freundesgabe für Kurt Mühlenhaupt zum 80. Geburtstag. Mit Beitr. zur Graphik von Kurt Mühlenhaupt von Erika Schachinger. Berlin 2001. 47, VIII S.

Vorläufiges Werkverzeichnis der Architekten Conrad Heidenreich und Paul Michel. (Privatdr.) Berlin 2005. 21 S.

Studien zur Geschichte unserer Vorfahren in Loikum und zur dort lebenden Verwandtschaft. (Privatdr.) Berlin 2007. II S., 36 Bl.

Studien zur Geschichte der Familie Klooß, aus der Auguste Jormann geb. Klooß stammt, die Großmutter mütterlicherseits unserer Mutter Charlotte Schachinger geb. Michel. (Privatdr.) Berlin 2008. 32 Bl.

[Mitarbeit an:] Kurt Mühlenhaupt zum 90. Berlin-Kreuzberg 2011. 16 S.

Unsere Mutter Lotte (Charlotte) geb. Michel, später verh. Schachinger. Eine Kindheit und Jugend in Berlin-Westend. (Privatdr.) Berlin 2012. 17 S.

## **Bernd Weber (1937–2020)**

Als die Deutsche Bundespost Telekom sich 1996 im Zuge von Rationalisierungen entschloss, eine ihrer drei Fachhochschulen in Dieburg (Hessen), Leipzig und Berlin zu schließen, fiel die Wahl auf den Standort Berlin. Für den dortigen Leiter der Einkaufs- und Beschaffungsstelle bedeutete das den Eintritt in den Vorruhestand ab April 1997. Der gerade Sechzigjährige war

aber keineswegs ruhebedürftig, und so kam unsere Frage, ob er sich vorstellen könne, in Archiv und Bibliothek der Landesgeschichtlichen Vereinigung, die gerade im April 1996 aus der Amerika-Gedenkbibliothek in Kreuzberg in die Berliner Stadtbibliothek in Mitte umgezogen waren, mitzuarbeiten, im Dezember 1997 beiderseits genau zur rechten Zeit. Dennoch ahnten beide Seiten damals nicht, dass Bernd Weber zu einer der beständigsten Säulen unserer Sammlungsbetreuungsarbeit werden sollte. Auch er selbst wusste damals noch nicht, dass ihn diese Kärrnerarbeit so sehr packen würde, dass er zehn Jahre später, anlässlich seines 70. Geburtstages, formulierte: „Das ist ein Teil meines Lebens und ich gehe darin auf.“



Foto: privat.

Zwei Jahrzehnte lang, genauer: zweiundzwanzig Jahre ließ Bernd Weber, in den letzten Jahren gemeinsam mit seiner Frau Lotte Weber, so gut wie keinen Donnerstag vergehen, ohne intensiv im Vereinsarchiv gewirkt zu haben. Je länger, je mehr kamen auch noch „Heimarbeit“ und „Außendienst“ hinzu, so dass ein Lebensthema daraus wurde, bis Krankheiten ihn bremsten und schließlich die immer häufiger nötigen Krankenhausaufenthalte die Arbeit erschwerten. Beendet hat sie erst der Tod, denn Bernd Weber gab nie auf. Was er anfang, wollte er auch zu Ende führen und zwar gründlich und verlässlich. Er wusste, dass er – von gelegentlichen Benutzungen zu Lebzeiten abgesehen – vor allem für die Nachwelt arbeitete. Ihr wollte er nur genaue und nach Möglichkeit selbst überprüfte Informationen hinterlassen.

In den ersten zwei Jahren fühlte er sich wohl auch ein wenig wie in einer Probezeit, er, der kurz zuvor dienstlich noch mit Millionenbeträgen hantiert hatte, sortierte und verzeichnete nun Berge an Zeitungsausschnitten. Er tat dies aber klaglos und formulierte unmittelbar nach der Tätigkeitsaufnahme selbst im Tagebuch: „Das ist ein mühsames Geschäft, es macht aber auch Freude und es ist eine Tätigkeit, die nun mal gemacht werden muss.“ Diese Mischung aus der Fähigkeit, sich selbst zugunsten einer Sache zurückzunehmen, und der Freude an den kleinen Dingen und Erfolgen, die Teil eines größeren, durchaus uneigennütigen Vorhabens sind, brachte Bernd Weber in hohem Maße mit. Man merkte bald, dass seine Motivation und seine zeitlichen Möglichkeiten aber noch mehr zuließen. Es blieb nicht beim Verzeichnen, er wertete dann auch selbst aktuelle Zeitungen aus und vermehrte so die Sammlung laufend, und ab 2000 konnten wir seine Akribie auf unser altes, lange Zeit brach liegendes Schwerpunktsammelgebiet Grabstätten und Friedhöfe lenken – nicht ahnend, dass daraus Bernd Webers Lebensthema werden würde. Seit den Tagen von Willi Wohlberedt (1878–1950) hatte es in der Vereinigung immer wieder Ansätze für den Aufbau von Grabstättenbildkarteien gegeben. Auch aus Nachlässen war so mancher Torso ins Archiv gelangt. In Bernd Weber war der richtige Mann gefunden, um sie virtuell, in einem Inventar, zusammenzuführen, sowohl die Fotografien als auch die schriftlichen Quellen und sogar die Literatur. Daran hat er zwei Jahrzehnte lang intensiv gearbeitet und sich dabei eine tiefgehende Kenntnis der Berliner Begräbnisstätten angeeignet, so dass ihn Hans-Jürgen Mende (1945–2018) in seinem letzten Opus magnum dankbar erwähnt. Auch bei diesem Sammelgebiet beließ es Bernd Weber aber nicht dabei, Vorhandenes oder von anderen Hinzukommendes zu erschließen. Er begann, die Lücken aufzuspüren und sie – das waren dann die erwähnten „Heimarbeiten“ und „Außendienste“ – selbst aktiv zu schließen. Er besuchte vor allem solche Berliner Friedhöfe, die in den

Sammlungen noch schwächer repräsentiert waren, und fotografierte und dokumentierte, ja, er recherchierte sogar in Bibliotheken und Archiven, um notwendige Daten und Zusammenhänge hinzufügen zu können. Als ihm bewusst geworden war, dass die Grabstätten-Sammlungen seit Jahrzehnten einen Berlin-Schwerpunkt hatten, fing er an, mit öffentlichen Verkehrsmitteln, begleitet von seiner Frau, interessante Grabstätten im Land Brandenburg zu fotografieren. Er nahm dabei bisweilen Strapazen auf sich, um entlegene, längst aufgelassene Friedhöfe zu erkunden, hat das aber nie an die große Glocke gehängt. Er war einer der Stillen im Lande, auch bei unseren Veranstaltungen, und nur wenige wissen, wieviel er geleistet hat und was wir und die Allgemeinheit ihm verdanken. Als die eigenen, sozusagen zusätzlichen Dokumentationsarbeiten – manche Grabstätte hat er nicht nur fotografiert, sondern auch penibel gezeichnet – mengenmäßig, ohne Abstriche bei der Arbeit an den Archivbeständen, in den Vordergrund rückten, entschlossen wir uns, seine eigenen Fotos und Zeichnungen als Sammlung Weber zu führen. Auch und besonders in ihr lebt er nun bei uns fort.

Wer war dieser stille Mensch, der nicht zu den Selbstdarstellern zählte? Bernd Weber wurde am 13. Januar 1937 im St. Joseph-Krankenhaus in Berlin-Tempelhof geboren und wuchs in Kreuzberg, am Hohenstaufenplatz („Zickenplatz“) auf. Der Vater, gelernter Werkzeugmacher, war Unterbeamter beim Fernmeldeamt, und auch der Großvater, ein Metalldreher, war bereits, 1874, in Tempelhof geboren, der Urgroßvater, ein Eisenbahn-Weichensteller, in Lankwitz. Bernd Webers Mutter stammte ebenfalls aus Berlin, und so war er, von den gleichsam „üblichen“ aus Hinterpommern, Oberschlesien und der Mark Brandenburg zugewanderten Vorfahren abgesehen, überdurchschnittlich stark in dieser Stadt verwurzelt. Die Kindheit – Volksschulbesuch in der Kreuzberger Dieffenbachstraße (1943–1946), regelmäßige Sonntage im Britzer Garten der Großeltern – war letztlich geprägt von Bombenkrieg und Trümmer-schutt. 1947–1953 besuchte er die Robert-Koch-Oberschule in der Schleiermacher- bzw. wiederum der Dieffenbachstraße, bis zur Mittleren Reife, 1951 wurde er in der Kirche am Südsterne konfirmiert. In einem Lebenslauf schreibt er: „Trotzdem die Schulleitung Bernds Eltern nahelegte, den Schüler bis zum Abitur weiterhin die Schule besuchen zu lassen, musste Bernd die Schule verlassen, weil die finanziellen Möglichkeiten der Familie einen weiteren Schulbesuch nicht zuließen.“

Dass er vielseitig begabt war, zeigen auch seine aktive Betätigung als Orchestermusiker – Bassist im „Berliner Mandolinenorchester 1947“, Bandleader in einer Dixieland-Jazzband –, und nicht zuletzt sein Zeichentalent, dessentwegen er 1954–1957 eine Lehre als Farbenlithograph nebst Besuch der Berufsschule für das Graphische Gewerbe absolvierte. Nach einigen Jahren bei verschiedenen Firmen fand er Anstellung bei der Deutschen Bundespost, zunächst als Technischer Zeichner. Im selben Jahr heiratete er Lotte Wagner, die aus Hessen nach Berlin zog. Ihre gemeinsame Wohnung und Bernd Webers berufliche Tätigkeiten blieben mit dem Bezirk Tempelhof verbunden. Diese Südberliner Ortskontinuität, gleichsam bis in die Gene, wirkt wie die äußere Form jener Beständigkeit und Verlässlichkeit, die wir an Bernd Weber auch sonst erlebt haben. Beruflich brachte er es bei der Post zum Unternehmer-Prüfer, nach Ausbildung auch noch im Vermessungswesen zum Gruppenleiter und schließlich, ab 1977 zum Leiter der Zeichen-, Vervielfältigungs- und Fotostelle sowie der Druckerei im Fernmeldetechnischen Zentralamt (FTZ), Außenstelle Berlin. Auch ein Fernstudium im Lehrgang „Konstruieren“ erfolgte nun noch und schließlich die Konstruktion einer Messvorrichtung für Dauerversuche zur mechanischen Belastbarkeit von Glasfaserkabeln. 1994 erfolgte der Wechsel in das eingangs genannte Leitungsamt bei der Telekom-Fachhochschule.

Der stets so konzentriert arbeitende und still wirkende Bernd Weber war aber durchaus ein geselliger Mensch, der mit seiner Frau einen großen Freundeskreis im wörtlichen Sinne unterhielt, er organisierte Führungen und brandenburgische Wanderungen, hielt so manche launige Ansprache, fotografierte viel und war doch auch noch im Garten tätig. In der Landesgeschichtlichen Vereinigung, schon 1990 von seinem Berufskollegen Hans Axthelm (1928–2001) als Mitglied gewonnen, konzentrierte er sich zwar auf die Archivarbeit, doch ließ er die Mitglieder an seinen Erkenntnissen immer wieder auch teilhaben. Dabei eilte er nicht von einem Thema zum anderen, sondern trat erst an die Öffentlichkeit, wenn ihm die Basis dafür ausreichend überprüft schien. Erst 2010 blickte er in einem Vortrag im Berlin-Saal in der Breiten Straße auf „10 Jahre Grabstättenforschung“ zurück. Aber schon 2003 publizierte er, als Ergebnis eingehender Recherchen, im Selbstverlag eine 28-seitige Dokumentation der Grabstätten-Anlage der Familie von Treskow im Tierpark Berlin-Friedrichsfelde, der er eine wunderbare Zeichnung dieses Privatfriedhofes beigab. Bei den Recherchen zur Familie von Treskow war er auf eine Berliner Persönlichkeit, den Berliner Unternehmer Benjamin George (1739–1823), gestoßen, die ihn zu einem Aufsatz veranlasste, weil die nach ihm benannte Straße allgemein fälschlich mit einem anderen Namensträger in Verbindung gebracht wurde: „Nach wem wurde die Georgenstraße in Berlin-Mitte benannt? Untersuchung einer strittigen Namensvergabe“ in den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins (2005). 2014 berichtete er in unserem Mitteilungsblatt über die – von ihm bewerkstelligte – Grabinstandsetzung des Grabes des Berliner Heimatforschers Felix Havenstein (1893–1970) auf dem Friedhof Grunewald-Forst in Berlin. Es hätte sicher noch manchen solcher genauestens recherchierten Beiträge gegeben, doch hat Bernd Weber Prioritäten gesetzt und sich auf die Arbeit an der Schaffung und Erschließung von Quellen konzentriert – andere können künftig darauf aufbauen. Dafür sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet.

Am 9. März 2020 verließen Bernd Weber, der immer wieder tapfer gegen seine Krankheit gekämpft hat und zwischen den Krankenhausaufenthalten sogar den Weg ins Archiv fand, die Kräfte. Am 8. April 2020 konnte, bedingt durch die Corona-Schutzmaßnahmen, nur ein sehr kleiner Teil seines großen Freundeskreises auf dem Friedhof zum Heiligen Kreuz in Berlin-Mariendorf von ihm Abschied nehmen. Seiner lieben Frau, die nun auch schon 30 Jahre zu uns gehört, gilt unser aller aufrichtiges Mitgefühl.

*Peter Bahl*